

Panta Rhei tuckert gemütlich über den See

Manch ein Beobachter traute am Samstagabend seinen Augen nicht. Da tuckerte doch tatsächlich die Panta Rhei über den Zürichsee. Ungewöhnlich ist das, weil das neuste Schiff in der Flotte der Zürichsee-Schiffahrtsgesellschaft (ZSG) aus dem Verkehr gezogen worden ist und eigentlich bis August als schwimmendes Restaurant vor dem Bürkliplatz stationiert sein sollte. Ob wohl ein angetrunkenen Gast das Schiff gekapert hat?

Conny Hürlimann, Pressesprecherin der ZSG, gibt Entwarnung: «Jemand hat die Panta Rhei gemietet.» Um wen es sich bei dem Mieter handelt, wollte Hürlimann nicht verraten. Aber: Er habe explizit dieses Schiff verlangt. Die Verhandlungen hätten allerdings stattgefunden, lange bevor man herausgefunden habe, dass die Panta Rhei 60 Tonnen zu schwer sei und zu hohe Wellen werfe.

Nur ganz langsam gefahren...

Trotzdem gab es für die ZSG keinen Anlass, den Vertrag rückgängig zu machen. Zum einen sei es organisatorisch nicht mehr möglich gewesen, zum anderen sei das Schiff am Samstag extrem langsam gefahren. Hohe Wellen gebe es erst, wenn die Panta Rhei mit über 18 Kilometer pro Stunde fahre.

Das Schiff wird am 6. und 7. Juli am Züri-Fäsch noch zweimal auf dem See anzutreffen sein. Danach geht die Panta Rhei im August in die Werft. Im November sollte sie wieder im Einsatz stehen – wenn diesmal alles planmässig verläuft. (ale)

LESERBRIEFE

Nur Alibi-Bibliothek im Heuried

«Neue Bibliothek im Heuried», TA vom 6. Juni

Die geplante Schulbibliothek im GZ Heuried entspricht bei weitem nicht derjenigen Bibliothek, die das Quartier verdient. Es ist einfach traurig, dass keine Bücher für Erwachsene angeboten werden. Wie sollen wir dann Vorbild sein für unsere Kinder? Und Sihlcity ist gewiss nicht die Welt, in der ich mich wiederholt mit meinem Kind bewegen möchte.



BETTINA HABLÜTZEL BUCHER

Mit Befremden haben wir den Artikel zur PBZ Heuried zur Kenntnis genommen. Als eine der Institutionen, die die Quartierbevölkerung am runden Tisch zum Erhalt der Bibliothek vertreten, können wir die euphorischen Aussagen von Frau Fischer so nicht nachvollziehen. Uns liegt bisher ein Arbeitspapier «Entwurf Betriebskonzept» vor, das meilenweit von den Anforderungen an eine Quartierbibliothek entfernt ist: Beispielsweise lediglich 6 Stunden pro Woche soll die «Schulbibliothek plus» für die Öffentlichkeit zugänglich sein, laut Entwurf zu Zeiten (18–20 Uhr), in denen sicher keine Familie mit Vorschulkindern gemütlich Bücher aussucht. Diese alibihaft zugewiesenen Randzeiten – notabene abgedeckt durch Freiwilligenarbeit – nützen der Quartierbevölkerung nichts! Wir sind davon ausgegangen, dass das bisher erstellte Planungsgerüst eine Diskussionsgrundlage darstellt, und weisen deshalb deutlich darauf hin, dass nicht nur der Stadtrat und die PBZ, sondern auch die beteiligten Institutionen diesem Konzept noch nicht zugestimmt haben. Von «salomonisch ausgehandelter Lösung» und «Kompromiss aller Beteiligten» kann also nicht die Rede sein.

ELTERNVEREIN ZÜRICH 3
FÜR DEN VORSTAND ANNE WÄLCHLI

REKLAME UT166-T

ICH BIN AUCH EINE AUTOBAHN.



NEIN

zur verfehlten Tramvorlage am 17.6.

Nein zur Autobahn durch ein Wohnquartier

UT166T22

Verein Pro Zürich West, Badenstr. 18, 8004 Zürich, www.pro-zuerich-west.ch

Max-Bill-Platz-Fest von Kindern erobert

Quartierfest-Stimmung auf dem Max-Bill-Platz in Neu-Oerlikon: Über drei Dutzend Kinder tummelten sich am Samstagmittag auf dem Platz und vergnügten sich auf dem Blasio oder nahmen mit der Tret-Eisenbahn den Platz für sich ein. Daneben lockten ein «Güggeli»-Stand, Magenbrot und andere Süßigkeiten. Die Mädchen liessen sich bei der Apotheke schminken und bunte Zöpfe in die Haare flechten. «Der Nachmittag gehört den Kindern und Familien», so OK-Chef Robert Stolz.

Auch am Abend ist etwas los

Das Max-Bill-Platz-Fest soll laut Stolz den Bewohnern zeigen, dass der dreieckige Platz mit dem Muster aus gegossenen Zementplatten in drei verschiedenen Grautönen belebt sei. Damit der Platz zum Quartierzentrum wird, brauche es aber noch etwas Zeit. «Es ist der einzige Platz, in Neu-Oerlikon an dem auch abends etwas los ist», sagt Stolz. Der Platz, der nach dem Zürcher Künstler Max Bill benannt wurde, ist bereits letzten November eingeweiht worden. Weil die Quartierbewohner sich laut Stolz kaum an der Einweihung blicken liessen, musste an einem wärmeren Tag ein Fest her.

Wie der Nachmittag den Kindern, so gehörte der Abend den Erwachsenen. Michael von der Heide und die Zürcher Funkrock-Band Dyonikal gaben Konzerte. Für das Schlussbouquet sorgte der Lichtkünstler Gerry Hofstetter, der die grauen Fassaden um den Max-Bill-Platz in ein neues Licht rückte. (led)



Am Nachmittag wurde der neue Max-Bill-Platz zum Spielplatz. Kinder tobten auf den Blasio-Spielobjekten rum.

BILD SABINA BOBST

Profis können mehr als die anderen...

Die Redaktoren von Ohrenkuss befragten die Macher des OKKUPATION-Festivals in der kurzzeitig besetzten Kantine des Zürcher Schlachthofs.

Von **Angela Fritzen, Veronika Hammel und Marc Lohmann***

Guten Tag! Wir sind die Redaktion Ohrenkuss und machen ein Interview für den «Tages-Anzeiger». Das ist meine Kollegin Veronika Hammel und das ist Marc Lohmann, ich bin Angela Fritzen.

Grüezi! Ich bin Gottfried Hodel. Ich bin Giancarlo Marinucci.

Haben Sie Kinder? Mit Down-Syndrom?

Marinucci: Ja, ich habe drei Kinder. Keynes hat Down-Syndrom.

Das ist schade, sonst hätten sie beim Ohrenkuss mitschreiben können...

Was für Ausbildungen machen Sie denn da?

Hodel: Mechanik, Haushaltswirtschaft, Landwirtschaft und die Möglichkeit, bei Firmen mitzuarbeiten (Firmen-Einsatzgruppe)

Das bedeutet, dass sie nicht nur in der Werkstatt arbeiten so wie wir. Ich arbeite in einem Altersheim, meine Kollegin Veronika auch. Marc arbeitet in der Spülküche einer Werkstatt. Herr Giancarlo, was für eine Firma ist denn HORA?

Ich arbeite bei dem Theater HORA. Das Zürliwerk und das Theater HORA haben gemeinsam das Festival OKKUPATION in Zürich organisiert.

Was bedeutet das Wort «Festival»?

In dem Wort «Festival» steckt das Wort «Fest» drin. Bei einem Fest kann man feiern. Spass haben. Wir machen und zeigen Theaterstücke, und alle können sich freuen. Die Theatergruppen sind international und kommen aus ganz Europa.

Europa – Belgien, Schweiz, Frankreich –

Chance. Diese Künstler sollten sich nicht verstecken müssen!

Marinucci: Es ist noch nötig, solche Festivals zu machen, solange HORA noch die grossen Häuser okkupieren muss. Wenn sie uns einladen, dann braucht es keine Festivals mehr.

Das wäre aber schade, wir mögen Festivals. Ohne die Okkupations-Einladung wäre Ohrenkuss nicht beim «Tages-Anzeiger» und nicht in Zürich. Wie wird denn jetzt eigentlich gefeiert?!

Bei der Eröffnung am 6. 6. 2007 im Theaterhaus Gessnerallee gab es Prosecco, da konnte man sich zustossen und sich freuen, dass gleich was Grosses kommt.

Ja, die Aufführung OOK von Theater Stap, die haben wir gesehen und darüber im «Tages-Anzeiger» am Samstag (9. 6.) geschrieben! Das Theater hat uns gefallen. Was feiert HORA mit der Okkupation?

Hodel: Wir feiern, dass das Zürliwerk 40 Jahre alt wird. HORA ist 15 Jahre alt und seit 5 Jahren beim Zürliwerk.

Marinucci: Das war eine Verzweiflungstat – das Zürliwerk hat verhindert, dass das Schiff HORA untergeht. Vieles ist diesem Umstand zu verdanken. Zürliwerk hat es geschafft, HORA zu einem Bereich zu machen, welcher vergleichbar ist mit anderen Werkstätten. Gleichzeitig hat Zürliwerk nun etwas in ihrem Angebot, was keine andere Behinderteninstitution hat, nämlich ein bekanntes Kulturprojekt. Die Künstler haben jetzt eine feste Anstellung, da kann man besser arbeiten. Wir müssen nicht mehr um das Überleben kämpfen! HORA ist jetzt gleichwertig mit den anderen Institutionen. Die Schauspieler können so viel mehr Zeit bei uns sein. Und auch das Planen wird dadurch einfacher.

Hodel: Jetzt ist es auch so, dass Künstler einen gleichwertigen Arbeitsplatz haben. Die Kunst ist auch wichtig – wie andere Arbeit auch. Es ist eine Bereicherung, dass Menschen mit einer Behinderung professionell Kunst machen können.

Marinucci: Das erleichtert vieles: Wenn HORA mit dem Theater unterwegs ist, können die Schauspieler nun leichter mitkommen, weil die Werkstattleiter (ihre eigentlichen Arbeitgeber) ihnen nun mit mehr Verständnis freigeben (können).

Ja, Kunst macht viel Arbeit! Giancarlo, was arbeiten Sie denn den ganzen Tag?

Ganz viele Dinge. All das, was der künstlerische Leiter von HORA, Michael Elber, nicht tut. Der denkt sich Stücke aus, führt Regie, arbeitet mit den Schauspielern. Wenn wir zum Beispiel nach Berlin reisen, dann schau ich, dass wir alle Plätze auf dem Flieger haben, dass jeder ein Bett hat, dass alle pünktlich ihr Geld bekommen, und ich gebe Interviews!

Und wann sehen Sie Ihre Familie?

Das ist eine Frage – das ist nicht leicht zu beantworten. Ich gebe mein Bestes, aber oft komme ich erst nach Hause, wenn die Kinder schon schlafen. Sie vermissen ihren

Vater, und ich vermisse meine Kinder. Aber wenn das Festival vorbei ist, dann bin ich mehr zu Hause und hole alles nach! Ich hatte ein schlechtes Gewissen. Mein Sohn hatte am Eröffnungstag Geburtstag, da war ich bei seiner Feier nicht dabei...

Oh – das ist nicht gut. Noch eine Frage, wir lenken ab: HORA reist durch ganz Europa?!

Wir waren schon in Deutschland, Österreich und in Italien. In Berlin spielten wir unser Lieblingsstück «Die Lust am Scheitern» gleich 24 Stunden lang.

Tag und Nacht, das ist langes Arbeiten. Harte Arbeit! Wir haben in Zürich auch so viel gearbeitet, für den «Tages-Anzeiger» geschrieben. Sind Sie zufrieden mit den Berichten über das Okkupations-Festival? Ist der Ordner schon ganz dick?

Ja, der Ordner wird von Tag zu Tag dicker, das ist schön!

Was bedeutet denn das Wort HORA? Warum heisst ihr so? Hat das was mit «Hurra» zu tun?

Marinucci: Es gibt eine Romanfigur in einer Geschichte von Michael Ende, in «Momo» der Meister Hora. Dieser Mensch verteilt die Zeit, die den Menschen abhandeln gekommen ist.

Unsere Theatergruppe heisst seit über 15 Jahren so. Und zwar, weil Michael Elber mit den damaligen Schauspielern (einige sind heute noch dabei) sich das ausgedacht haben. Der Name hat eigentlich nichts mit «Hurra» zu tun...

Hodel: Aber doch: Wenn ein Stück zu Ende ist und alle klatschen Applaus, das hat doch mit «Hurra» zu tun und das passt dann doch auch zu HORA!

Das stimmt. Wir haben auch geklatscht, als wir HORA gesehen haben. 2007 in Kaiserslautern. Gut ist, dass wir euch verstehen, ihr sprecht über eine Sorte Deutsch. Versteht man nicht schwer. Können Sie sich ein Leben ohne HORA vorstellen?

Marinucci: Nein, das HORA macht mich im Herzen reich.

Hodel: Nein, denn dann würde dem Zürliwerk etwas ganz Wichtiges fehlen! HORA macht so viele Stücke, ich kenne so viele. Ich bin immer wieder beeindruckt, es gibt immer wieder unerwartete Überraschungen!

Gibt es noch etwas, was Sie den Lesern des «Tages-Anzeiger» mitteilen möchten?

Kommt! Okkupiert die Theaterplätze, kauft Karten! Schaut euch viele Stücke an. Lasst es euch nicht entgehen, da verpasst man was!

* Die Autoren, Menschen mit Down-Syndrom, sind Redaktoren des Magazins «Ohrenkuss... da rein, da raus» mit Sitz in Bonn. Sie berichten im «Tages-Anzeiger» eine Woche lang über Zürich und das Theaterfestival «Okkupation».

www.ohrenkuss.de
www.hora-okkupation.ch

BILD MICHAEL BAUSE

Die Chefs im Gespräch: Gottfried Hodel und Giancarlo Marinucci (rechts).

Stimmt, oder sie könnten beim Theater HORA als Schauspieler mitmachen.

und Ohrenkuss kommt aus Deutschland! Warum ist es wichtig, Festivals zu machen?

Hodel: Weil möglichst viele Schauspieler und Musiker mit einer Behinderung in den grossen Theaterhäusern auftreten. Das Publikum hat dann die Möglichkeit, ihr Bild von Menschen mit einer Behinderung zu verändern. Menschen mit einer Behinderung können eigentlich viel mehr – das wollen sie auch zeigen.

Die Chefs! Was ist denn das Zürliwerk?!

Hodel: Das Zürliwerk ist eine Organisation, in der 500 Menschen mit einer Behinderung, viele von ihnen mit einer geistigen Behinderung wohnen oder arbeiten dort. 300 Menschen ohne Behinderung arbeiten auch dort. Es gibt Wohnungen und Häuser zum (unterstützten) Wohnen, in Zürich und im Zürcher Oberland. Es gibt zahlreiche Orte, an denen Menschen arbeiten und auch ausgebildet werden.

Das stimmt – sie sehen, dass wir mehr können als die anderen. Zum Beispiel bei unseren Ohrenkuss-Lesungen oder wenn Schauspieler Theater machen. Wir zeigen gerne, was wir können – wir sind Profis, die Schauspieler sind Profis.

Hodel: Ja, und das wissen viele Menschen nicht – und bei einem Festival können sie es erfahren. Das ist eine gute